

hatte, übermannte sie derart, daß sie ohne ein Wort der Erklärung rief:

„Ich will sehr gern auf mein Zimmer gehen, sehr, sehr gern; ich bleibe am liebsten ganz da!“

Die Gräfin wollte erst ihren Ohren nicht trauen, wollte nicht glauben, daß jemand so zu ihr zu sprechen wagte, mit ihr, der sich alles in Ehrfurcht unterwarf.

„Geh,“ rief sie dann, sich zur Ruhe zwingend, „ich wünsche dich heute nicht wieder zu sehen!“

Mercedes drehte sich um und ging langsam aus dem Zimmer. Mit ganz ruhigen Schritten durchschritt sie dann den Korridor und öffnete die Thür ihrer Stube. Dann zog sie sich einen Stuhl an das Fenster und setzte sich nieder. Ihr Herz pochte so laut, daß sie es zu hören glaubte, aber sie war viel zu erregt, um weinen zu können, sie sah nur immer hinaus in die Weite.

Zwei kleine Vögel flogen dicht vor ihrem hohen Fenster vorüber, Mercedes' Blick folgte ihnen. Jetzt saßen sie unten in dem Gebüsch des Gartens, und dann flogen sie mit fröhlichem, zartem Gezwitzcher weit, weit in das sonnige Land hinaus.

„Ich wollte — o, ich wollte, ich könnte mit ihnen weit fort von hier!“ klang es in dem Herzen des Kindes. „Ich habe nichts gethan — gar nichts; und nun sitze ich hier, wie — ja gerade wie eine Gefangene!“

Langsam, sehr langsam verging die Zeit.

Ein leichtes Geräusch ließ sie den Kopf wenden.

Mariens mitleidiges Gesicht zeigte sich in der Thür.

„Ich bringe Ihnen später Mittagessen,“ sagte sie zum Troste, weil ihr nichts Besseres einfiel, „recht was Gutes!“

Mercedes nickte nur, der Gedanke an ein gutes Mittagessen lag ihr augenblicklich sehr fern.

„Es thut mir so leid!“ fügte Marie noch vorsichtig hinzu, aber Mercedes hatte doch das Gefühl, daß sie die Sache